

# Moses Mendelssohn.

Sein Leben und Wirken.

Von

M. Kanferling.

Mit authentischen Illustrationen und einem Facsimile.

Zweite vermehrte und neubearbeitete Auflage.

Leipzig:

Hermann Mendelssohn.

1888.



## Siebenundfünfzigstes Kapitel.

## Wirkung.

Mendelssohns Uebersetzung des Pentateuch und der übrigen biblischen Schriften war nicht allein eine literarische, sondern auch eine nationale That von unberechenbarer culturhistorischer Wirkung und übte den mächtigsten, nachhaltigsten Einfluß auf die gesammte Geistesentwicklung seiner Glaubensgenossen. Sie wurde die Lehrerin der deutschen Juden nicht nur im Verständniß der Schrift selbst, sondern ganz besonders auch in der reinen deutschen Sprache; sie wurde die Erzieherin der jüdischen Jugend und machte sie empfänglich für deutsche Bildung und deutsche Nationalität. Seitdem die jüdischen Jünglinge mit dem Verständniß des heiligen Gotteswortes zugleich auch den Eindruck der reinen Klänge der deutschen Muttersprache in sich aufnahmen, fühlten sie sich gleichsam an der Hand der Religion in die Lebensatmosphäre der vaterländischen Sprache eingeführt und lernten in derselben mehr und mehr die Lebenssphäre ihres eigenen Denkens und Empfindens kennen. Die wesentlichste Bedingung des Eintritts in das nationale Geistesleben des Vaterlandes stand daher mit der Religion nicht nur nicht mehr im Widerspruch, sondern erschien gleichsam im untrennbaren Bündniß mit ihr, und diese Wirkung war für die Einführung der deutschen Juden in deutsches Cultur- und Geistesleben von entscheidender Bedeutung.<sup>1)</sup>

Die Vermittelung zwischen Synagoge und Weltbildung, zwischen Staat und Religion hatte Mendelssohn durch die Uebersetzung zuerst angebahnt. So gewaltig bei den Juden der Widerstand auch war, dem das Werk anfangs in Deutschland wie noch später im Osten Europas begegnete, so allgemein wurde später die Verbreitung. Ueberall bessernd und bildend, drang sie rasch

<sup>1)</sup> Stern, Geschichte des Judenthums, 85 ff.

in die verschiedensten Schichten des Volkes ein. Jede Verdächtigung mußte vor der Anerkennung verstummen, welche man dem Unternehmen zollte, und selbst die heftigsten Gegner Mendelssohns, die es ihm nicht verzeihen konnten, daß er für „Opferstuhl“, „Altar“ gebrauchte, söhnten sich mit ihm aus; mußten sie doch wider ihren Willen eingestehen, daß er den Anforderungen der strengsten Orthodoxie vollkommen Genüge geleistet. Mendelssohn vermied mit ängstlicher Genauigkeit jedes Mißverständniß, jeden Widerspruch gegen die Tradition, nicht nur, um Anstoß zu verhüten, sondern aus innerster Ueberzeugung. Die Art und Weise, mit welcher in seiner Zeit Kennicott, dessen Freunde und Anhänger mit der Heiligen Schrift eigenmächtig umgingen und sich „in Absicht auf dieselbe Freiheiten erlaubten, welche sich bescheidene Schriftsteller nicht einmal in Absicht auf profane Schriftsteller des Alterthums zu erlauben pflegten“, widerte ihn an. „Ich weiß in der That nicht,“ heißt es in seinem Briefe an einen ungenannten christlichen Theologen vom 16. Februar 1773, „wo es am Ende mit dieser Kühnheit hinaus will. Indessen muß man auch hierin der Mode ihr Spiel lassen, so lange sie den Reiz der Neuheit hat. Mit der Zeit verlieren die Menschen Geschmack an derselben.“<sup>1)</sup> Er steht mit seiner Pentateuch-Uebersetzung ganz auf dem Boden der Tradition; auch die fanatischsten Gegner mußten das zugeben, nachdem sie die ausführliche hebräische Einleitung, in der er den göttlichen Ursprung, die Authentie und die Integrität des Pentateuch behandelt, gelesen hatten.

Mendelssohn hat das unsterbliche Verdienst, durch seine Uebersetzung neue Bahnen für die Schriftklärung eröffnet und zuerst wieder auf das aus jüdischen Kreisen beinahe völlig verdrängte Studium der hebräischen Grammatik geleitet zu haben; wir können den Sinn einer Bibelstelle nicht verstehen, wenn wir nicht auch die Regeln der hebräischen Sprache zu Rathe ziehen. Das war seiner Ansicht nach der eigentliche Zweck der Sprach-

<sup>1)</sup> Schr. V, 516 f.

forschung, in der er subtile Untersuchungen und Silbenstechereien für nutzlos und überflüssig hielt.<sup>1)</sup> Den tödtlichsten Stoß versetzte er den polnischen Lehrern, welche die Worte der heiligen Schriften in abgeschmackter und lächerlicher Weise interpretirten,<sup>2)</sup> statt sie zu übersetzen und zu erläutern. Diesen unwissendsten aller Idioten und rohsten aller Jugendpeiniger, welche sich in die Familien der deutschen Juden einnisteten und die vergänglichlichen Güter derselben für das als Gelehrsamkeit und Frömmigkeit von ihnen ausgegebene Gaukelspiel aufs bereitwilligste eintauschten, war durch Mendelssohns Pentateuch der Weg versperrt. Nur wenige suchten sie noch; jeder Deutsche, der etwas auf Erziehung hielt, verschmähte es, seine Kinder länger in dem unästhetischen und unverständlichen jüdisch-deutschen Jargon der polnischen Winkelschulmeister unterrichten zu lassen.

Infolge der Mendelssohnschen Uebersetzung erhielt der ganze Unterricht der jüdischen Jugend nunmehr eine neue Wendung. Die heranwachsende Generation, zu einem unbestimmten Verlangen nach einem neuen Ziele des Wissens angeregt, warf sich mit unersättlicher Gier auf das Studium dieses allen unmittelbar zugänglichen Werkes. Man gewann ein mehr und mehr wachsendes Wohlgefallen an der Schönheit und Reinheit der Form, in welcher die trauten Erzählungen aus Israels Vorzeit, die jedem Israeliten heiligen Gesetze und Vorschriften hier zum ersten male

<sup>1)</sup> Mein: Moses Mendelssohn. Ungedrucktes und Unbekanntes, S. 55.

<sup>2)</sup> Von der Unwissenheit dieser polnischen Jugenderzieher und der Mühe, welche sie sich gaben, Mendelssohns Uebersetzung in Verruf zu bringen, zeugt folgende Anekdote:

Mendelssohn hat bekanntlich שבת ראשונה mit einer „Feier der ersten Klasse“ übersetzt. Denkt euch Rabbi! rief ein Bachur aus, der „Mojche Dessau“ vergleicht den heiligen Sabbath mit der Klassen-Lotterie. Welche Entweihung der heiligen Thora! Und welche Dummheit! fügte ein anderer Bachur hinzu. Wußte er denn nicht, daß die erste Klasse die wohlfeilste ist? Warum sagte er nicht, eine Feier der vierten oder fünften Klasse? Orient, Literaturblatt, 1851, S. 282.

entgegentraten. Dadurch, daß die Schüler das Gotteswort in klarem, einfachem Verständniß in reiner deutscher Sprache erfaßten, sodas befähigte Knaben einen Schatz deutscher Wörter und deutscher Redewendungen sammelten, der bei ihrem Eintritt in christliche Schulen ihre Lehrer zuweilen in Erstaunen setzte, wurde der Trieb nach profanem Wissen immer mehr geweckt, aber auch der Lehrinhalt des Judenthums zum Gegenstande des Nachdenkens gemacht und das Wesen desselben zu neuer Kenntniß gebracht.

Einen wesentlichen Umschwung für die Cultur seiner Glaubensgenossen hatte Mendelssohn von der Pentateuch-Uebersetzung erwartet; er sah sich nicht getäuscht. Das Streben nach Bildung wurde allgemeiner, die Stellung der Juden nach außen eine geachteterere; verbesserter Jugendunterricht war bald das allgemeine Lösungswort: immer mehr und mehr erwachte das Streben nach Errichtung zeitgemäßer Schulen.

#### Achtundfünfzigstes Kapitel.

### Das Dessauer Philanthropin und die Berliner Freischule.

Die in Dessau unter dem Namen Philanthropin gegründete Erziehungsanstalt, welche die Rousseauschen Erziehungs-ideen zu verwirklichen suchte, wurde von den hervorragenden Männern der Aufklärung mit um so größerer Freude begrüßt, als ihr Gründer, Johann Bernhard Basedow, ein Schüler des Wolfenbüttler Fragmentisten, ganz im Dienste der Aufklärung stand.

Basedow, dessen schon 1756 erschienenenes „Lehrbuch profaischer und poetischer Wohlfredenheit“ von Mendelssohn in der „Bibliothek der schönen Wissenschaften“ nicht ungünstig beurtheilt wurde, wandte sich, als er 1768 den Plan zur Herausgabe